

Friedrich Maier
Warum Latein?
Zehn gute Gründe

Reclam

*Für Sabrina, Dominik, Hannah, Laura,
Simon, Judith und Paul*

Für wertvolle Hinweise und Vorschläge
habe ich meinem Freund Prof. Dr. Klaus Westphalen
ganz herzlich zu danken.

2., überarbeitete und aktualisierte Auflage

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19256

Alle Rechte vorbehalten

© 2008, 2014 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Martin Völlm unter Verwendung eines Einzelbildes
aus dem Film *Ben Hur* (akg-images / Album / M.G.M.).

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2014

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019256-6

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

1	Was ist Latein?	5
1.1	Latein – Basissprache Europas	5
1.2	Interesse an Latein ungebrochen	8
1.3	Latein – Was Eltern erwarten	14
1.4	Latein – Gymnasialfach par excellence	17
1.4.1	Sprachbildung und »Mensch- werdung«	18
1.4.2	»Weltkurerbe« und gymnasialer Bildungsauftrag	20
2	Warum Latein? Zehn gute Gründe	24
2.1	Latein – Königsweg zu vertieftem Sprachverständnis	24
2.2	Latein – Trainingsfeld für die Mutter- sprache	29
2.3	Latein – »Trimm-dich-Pfad« des Geistes	34
2.4	Latein – Brücke zu modernen Fremd- sprachen	38
2.5	Latein – Labor zur Analyse einer »hinterlistigen« Rhetorik	42
2.6	Latein – Fahrstuhl zu den Wurzeln Europas	47
2.7	Latein – Schatzkammer europäischer Sprachbilder	52
2.8	Latein – Studierstube für europäische Grundtexte	58
2.9	Latein – Treffpunkt mit Menschen, die die Welt veränderten	63

2.10	Latein – Zugang zu den Quellen von Dichtkunst und Philosophie	68
3	Zu guter Letzt: Latein und Latinum als Studienvoraussetzung	74
	Literaturhinweise	78

Was ist Latein?

1.1 Latein – Basissprache Europas

Die lateinische Sprache ist insofern »tot«, als sie nicht mehr die natürliche Sprache einer lebenden Nation ist. Sie ist mit den Römern untergegangen. Deren Sprache war sie über mehr als 1000 Jahre. Je weiter dieses Volk von seinem Ursprungsland Latium und von dessen Hauptstadt Rom aus sein Imperium ausdehnte, um so mehr verbreitete sich auch seine Sprache: das Lateinische. Zuerst in ganz Italien, dann nach den Siegen über die Karthager (im 3./2. Jh. v. Chr.) in Sizilien und Nordafrika, schließlich nach erfolgreichen Kämpfen im Osten auch in Griechenland und Asien.

In den überall entstehenden Provinzen wurde die Sprache der Römer zur Verwaltungssprache, auch zur Verkehrssprache. Nur dort, wo die griechische Zivilisation festen Boden gewonnen hatte, blieb Griechisch die »Gemeinsprache« (griech. *Koiné*) zur Verständigung. Nach der Eroberung Galliens durch Caesar in der 2. Hälfte des 1. Jh.s v. Chr. gewann Latein auch nördlich der Alpen an Bedeutung. Unter Augustus, der bereits über weite Teile der damals bekannten Welt herrschte, wurde Latein zur Weltsprache. Seine weiteste Verbreitung erlebte es unter Kaiser Trajan zu Beginn des 2. Jh.s n. Chr., da unter ihm das *Imperium Romanum*, auf drei Kontinenten fest gegründet, seine größte Ausdehnung erreichte.

Allenthalben nämlich – mit Ausnahme des griechisch zivilisierten Ostens – war man eifrig bemüht, die Sprache des Herrschervolkes anzunehmen. Mit dem Ende des römischen Weltreiches im 5. Jh. n. Chr. verlor auch die Sprache der Römer zwangsläufig an Bedeutung. Das Latein verflachte, ja verkam gewissermaßen in den Wirren der Völkerwanderung; es wurde zur Sprache des kleinen Mannes. Als sogenanntes Vulgärlatein unterlag die lateinische Sprache vielfachen regional beschränkten Veränderungen, und zwar so stark, dass sich daraus mehrere Nationalsprachen entwickeln konnten. Ihr linguistischer Tod bedeutete jedoch nicht ihr sozusagen »geistig-politisches« Ende. Latein lebte weiter.

Nach seinem Untergang als natürliche Sprache verfestigte sich Latein zu einer Art Kunstsprache oder richtiger: zu einer standardisierten Bildungssprache. Das »tote«, d. h. unveränderliche Latein wurde – im Laufe mehrerer Phasen der kulturellen Renaissance in Europa – zur Sprache der Denker (und in Maßen auch der Dichter). Es wurde als »Zweitsprache« gerettet (W. Stroh, 2007, 143 ff.). Des Lateinischen bedienten sich vor allem die Juristen, Theologen, Philosophen und Mathematiker. Latein blieb von da an die Basis-sprache Europas.

Es wurde zur Sprache der Kirche, der Wissenschaft, auch der internationalen Diplomatie. Es bekam in den Klöstern und bischöflichen Residenzen, an den Universitäten und in den kaiserlichen Kanzleien einen weiten und mächtigen Geltungsraum. Die Bibel, seit Langem (4. Jh. n. Chr.) vom gelehrten Mönch Hieronymus in eine »allgemein verbreitete« lateinische Fassung (*Vul-*

gata) gebracht, avancierte allmählich zum meistverbreiteten Buch. Den Ordensregeln des hl. Benedikt verlieh ihre lateinische Fassung universale Bekanntheit.

In Latein erfuhr das staunende Europa vom neu entdeckten Kontinent, den man später Amerika nannte; Christoph Columbus schrieb nämlich auf der Fahrt in die »Neue Welt« seine Tagebücher in lateinischer Sprache. Auf dem Frankfurter Türkentag 1454 hielt Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., seine berühmte Rede, mit der er nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken vor dem drohenden Unheil aus dem Osten für Europa, »unser Vaterland« (*patria nostra*), warnte, in Latein. Die folgenreiche Entdeckung, dass die Erde sich um die Sonne dreht, wurde von Nikolaus Kopernikus der schockierten Elite in Kirche und Wissenschaft auf Lateinisch mitgeteilt. Den berühmten Eid des Griechen Hippokrates leisteten die Ärzte in Europa über 400 Jahre lang in der lateinischen Übersetzung eines gewissen Ianus Cornarius.

All dies war sicher auch der Grund dafür, warum die »Königin der Sprachen«, wie sie einmal genannt wurde, über weit mehr als 1000 Jahre (bereits seit der Bildungsreform unter Karl dem Großen) in den Schulen eine dominierende Rolle spielte. Latein war das schulische Kernfach schlechthin. Man lernte die Sprache nicht nur, um Latein reden, lesen und schreiben zu können. Weil die alten Sprachen, wie Martin Luther meinte, »die Scheiden sind, darin das Messer des Geistes steckt«, bot die lateinische Sprache auch unaufhörlich die Chance, an ihr und an den in ihr verfassten Inhalten seine geistigen Kräfte zu schulen. Latein blieb stets eine lebendige Quelle des Denkens.

1.2 Interesse an Latein ungebrochen

Latein ist im Laufe von weit mehr als 1000 Jahren »Leitdisziplin der höheren Schule« (M. Fuhrmann, 2002, 8) geworden. Es macht einen guten Teil der europäischen Tradition aus, in dieser Sprache und an den Inhalten der in ihr verfassten Literatur hat sich die europäische Kultur über weite Strecken entwickelt. Was Goethe einmal zum rechten Umgang mit Tradition und Erbe gesagt hat, gilt deshalb auch für die lateinische Sprache: »Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!«

Darin drückt sich nicht nur aus, dass das Erbe der Väter unantastbar ist; es enthält auch den Auftrag zu seiner Aneignung. Das Erwerben des Erbes versteht sich als Bildungsauftrag. Latein als ein Kernstück dieses Erbes zählt demnach zu den Bildungsinhalten, die als Besitz zu erwerben gewissermaßen Verpflichtung ist. Die Bildungsstätten, die Schule, zuallererst das Gymnasium, sind dadurch in die Pflicht genommen. Mag sein, dass der für lange Zeit hohe Rang des Faches Latein auch darin begründet ist. Am Gymnasium rangiert die *lingua Latina* jedenfalls an vorderer Stelle bis weit über die Mitte des 20. Jh.s hinaus.

Dann aber hat man kräftig an seiner Position zu rütteln begonnen. Seitdem musste sich Latein heftiger Attacken erwehren. Nicht mehr alle, zumal die für Bildung Zuständigen, wollten ihrer Verpflichtung gegenüber Tradition und Erbe genügen. Sie wogen das aus der Vergangenheit Ererbte gegen das in Zukunft Notwendige ab. Die heutige »Wissengesellschaft« konfrontiere, so meinte man, den Menschen täglich mit enormen Wissensmas-

sen, die aus allen Röhren und Kanälen strömen. Der Mensch der Zukunft müsse ein »Wissensriese« sein, um all die Informationen über die rasant sich verändernde Welt in sich aufzunehmen. Da jedoch die Aufnahmefähigkeit des menschlichen Gehirns beschränkt sei, bleibe der »Wissensriese« eine Illusion.

Also fragt man sich heute: Welches Wissen wählt man aus dem Alten und Neuen aus, um es zu besitzen? Gehört Latein zum unbedingt Wissenswerten? Gibt es nichts Wichtigeres, für die Bewältigung der Zukunftsaufgaben Förderlicheres? Was sollen die nachfolgenden Generationen lernen, um sich in Studium, Beruf und Leben behaupten zu können? Ist Latein nicht, so betrachtet, ein Anachronismus? Etwas, was nicht mehr in unsere Zeit passt wie der Vergasermotor oder das Drehscheibentelefon? Eine tote Sprache gegen die lebendige Fülle des Internets? »Die Wissensbeschleunigung durch das Internet hat das Wissen der Alten überflüssig gemacht«, behauptete kürzlich ein kluger Zeitungsmann und Literaturkritiker. Ist also das Erbe der Väter heute verzichtbar? Braucht man jenen »kollektiven Erfahrungsschatz, der sich von Generation zu Generation angesammelt hat« (H. Schmoll, 2002, 90), nicht mehr zur Bewältigung der Zukunft?

Diese Frage beantworten kluge Köpfe mit einem entschiedenen Nein. Bildung sei, so argumentieren sie, keine bloße Summe von Wissen, auch nicht allein die Cleverness, sich mit sicherem Zugriff benötigte Informationen schnell besorgen zu können. Bildung sei vielmehr ein über Jahre durch energische Aneignung erarbeiteter Zustand der Persönlichkeit, eine Prägung des Charakters, wozu eine gehörige Substanz an Wis-

sen gehöre. Solches Wissen, so betonen Pädagogen und Philosophen, müsse »zeitüberdauernde Gültigkeit« haben; es müsse deshalb »fundamental« sein, also einen Grund legen, auf den man Beruf und Leben mit einiger Zuversicht bauen kann.

Braucht der junge Mensch nicht auch – gerade im reißenden Strudel von Wechsel und Fortschritt – eine feste Basis an Wissen, das ihm Sinn vermittelt und Orientierung gibt? Der amerikanische Philosoph und Theologe Leo J. O'Donovan, lange Präsident der wirtschaftswissenschaftlich ausgerichteten Georgetown University in Pennsylvania, hat sich »der entscheidenden Frage der Zukunft« (2001, 1 ff.) gestellt: »Was ist es, was wir wissen wollen sollen?« Tiefgreifend begründet er, dass die Schule den jungen Menschen mit »Weltwissen« zu konfrontieren habe, und zwar so, dass es in ihm allmählich zu einem »Lebenswissen« wird, zu einem Wissen, »das mir und meinen Mitmenschen hilft das Leben zu meistern«.

Bildung soll, so O'Donovan, nicht ausschließlich materiellen Interessen dienen, sie darf den Menschen auf keinen Fall »dem Konformismus der Beschleunigung« unterwerfen, der den Reichtum des Lebens vernichtet. Echte Bildung bindet den Menschen an den Pflock der Geschichte, so dass er die Chance zur Besinnung hat: auf sich selbst, seinen Standort, auf sein Schicksal, auch auf die Zwänge, denen er stets ausgesetzt ist. Das Kraftfutter dazu nimmt er aus den Bildungsinhalten, die ihm an den Werken der Vergangenheit über Politik, Kultur und Religion vermittelt werden. »Zukunft braucht Herkunft.« Auf diese lapidare Formel hat der Philosoph Odo Marquard dieses Be-

dürfnis des Menschen gebracht. Auch von den klassischen Sprachen wird »Herkunft« vermittelt. Gerade Latein transportiert über die Jahrtausende hin eine Fülle an »Weltwissen«, so dass es als Bildungsfach eine wichtige Rolle in Anspruch nehmen darf.

Doch diesen Anspruch wollte man nicht mehr anerkennen. In der großen Bildungsreform der 70er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts trat dies auffallend zutage. Wie alle Fächer musste auch Latein seine Fachleistungen in der Weise als Bildungsziele ausweisen, dass ihr unmittelbarer Nutzwert allgemein einsichtig wurde. Nur wenn das gelang, war seine Existenz am Gymnasium gesichert. Weil ihm damals der Nachweis seiner sofortigen Verwendbarkeit schwerfiel, geriet das Fach in eine Legitimationskrise. Aus dieser Not befreite es sich erst, als engagierte Vertreter des Faches seine Lernziele mit den Begriffen und in den Kategorien jener allgemeinen Bildungsreform beschrieben und sein Existenzrecht durch einen Katalog von Fachleistungen der Öffentlichkeit nachwies.

Dabei hat man neben dem Schwerpunkt der Sprachbildung die Auseinandersetzung mit den Inhalten ausdrücklich betont und in drei eigenen Zielbereichen festgelegt: »Literatur«, »Gesellschaft, Staat, Geschichte« und »Grundfragen menschlicher Existenz / Humanismus«. Durch diese umfassende Rahmenvorgabe hat der Lateinunterricht ein völlig neues Profil erhalten. Nicht mehr nur Grammatiklehre und Übersetzungsschulung stehen seither auf dem Programm, auch die Begegnung mit der antiken Welt und die Auseinandersetzung mit den vielfältigen Inhalten der Literatur sind zu verpflichtenden Unterrichtszielen geworden. Ne-

ben die »formale Bildung« durch Arbeit an der Sprache ist die »menschenbildende Wertinterpretation« auf der Grundlage der Texte getreten.

Aus den Sprachlehrbüchern und Lektüretexten sind Feldgrau und Bleiwüste verschwunden; sie sind bunt geworden und reich an Bildern, weil sie die antike Kultur, die fortwährende Umsetzung der antiken Texte in Produkte der Malerei, Skulptur, Architektur, des Theaters und Films vor das Auge bringen wollen. Der Unterricht ist sehr viel lebensnäher geworden. Die lateinischen Texte werden schon in der Spracherwerbsphase szenisch angespielt, in kreative Produkte umgesetzt; man spricht und singt Latein, man feiert bei Schulfesten mit Tanz und den Genüssen der römischen Küche.

Dem Lektüreunterricht ist die Aufgabe gestellt, die erarbeiteten Ergebnisse im Hinblick auf die Existenzfragen des Menschen zu beurteilen. Das »Weltwissen« wird in harter Auseinandersetzung mit den Texten zu »Lebenswissen« verarbeitet. Ihre Inhalte sind, wie Manfred Fuhrmann (1976, 16) betont hat, geeignet, »nicht allein die Vermittlung einer kritischen, distanzierten Haltung anzustreben, sondern in gleichem Maße auch Modelle für das eigene Denken und Handeln des lernenden Kindes, Möglichkeiten zur Identifikation [...] bereitzustellen«. Aktualisierung ist zum Unterrichtsprinzip geworden. Der verwandelte Lateinunterricht hat wieder hohes Ansehen.

Mit Recht. Denn die Trendwende war unverkennbar. Latein hatte wieder an Prestige und Stellenwert gewonnen. Man sah im Lateinlernen keine »verlorene Zeit« mehr. Die Schlagzeile »Die Lateiner kehren zurück« (*Hamburger Tageszeitung*) machte die Öffentlichkeit

darauf aufmerksam. 2005 nannte das Magazin *Der Spiegel* (Nr. 14, 144 ff.) Latein noch »eine fossile Sprache«. Kaum ein Jahr später rieben sich deren Journalisten die Augen ob des unerwarteten Aufschwungs des Faches. In einem längeren Artikel mit dem Titel »*Salvete, discipuli!*« stellten sie verwundert fest: »Ausgerechnet die toten Sprachen erleben ein Comeback.« Im *Handelsblatt* 2007 untertitelte der Journalist Wolfgang Pichler seinen Bericht »Die Sprache der Römer lebt« mit dem markanten Satz: »Latein wird an deutschen Gymnasien zum Boom-Fach.« Auch die *Süddeutsche Zeitung* stimmte in diesen Chor der Staunenden ein; auf der Titelseite meldete sie 2007 unter der Überschrift »*Multi, plures, plurimi* – Immer mehr Lateinschüler« das gestiegene Ansehen des Faches. Die Tendenz ging in der Tat nach oben. Die Zahl der Lateinschüler und -schülerinnen stieg in den folgenden Jahren auf weit über 800 000.

Die generelle Abnahme der Schülerzahlen an den Gymnasien und vor allem der Wegfall eines Schuljahres nach Einführung des G8 führten in den letzten Jahren zwangsläufig dazu, dass sich der Trend umkehrte. Die Zahl der am Lateinunterricht teilnehmenden Jungen und Mädchen sank. Dadurch jedoch, dass sich das Fach in das neu an der sogenannten Kompetenzorientierung ausgerichtete Bildungskonzept der Schulen integrierte und so die von ihm vermittelten Qualitäten für Leben, Studium und Beruf nachweisbar zur Geltung bringen konnte, behauptete es seine Stellung. Die Zahl der jährlich den Lateinunterricht in irgendeiner Form besuchenden jungen Leute pendelte sich in etwa bei 700 000 ein. Latein ist also nach wie vor ein begehrtes Fach an den Gymnasien – das Interesse ist ungebrochen.

1.3 Latein – Was Eltern erwarten

Wiederholt fragt man nach den Gründen für den nach wie vor hohen Stellenwert des Schulfaches Latein. Fachleute weisen auf das Bedürfnis nach gediegener und stabiler Bildung hin oder auf das wiedererwachte Interesse an der Antike. Anders argumentiert eine Universitätsvertreterin: »Wir erleben wieder eine gewisse Tendenz zu – ohne abwertenden Nebenton – konservativen Werten«, die »durch die Auseinandersetzung mit den klassischen Texten vermittelt werden.« Auch der Wandel des Lateinunterrichts an Haupt und Gliedern wird als Begründung oft ins Feld geführt. Gewiss alles plausible Erklärungen, doch mehr als bloße Vermutungen sind es nicht. Was die Eltern wirklich bewegt, warum sie ihre Kinder in das Wahlpflichtfach Latein schicken, können nur repräsentative Umfragen ans Licht bringen.

Eine solche Befragung liegt erstmals – vom Verfasser erarbeitet (2007, 6 ff.) – für das Schuljahr 2003/04 vor. Ihre Ergebnisse sind auch heute noch von Relevanz. Sie wurde als Untersuchungsprojekt der Humboldt-Universität zu Berlin in Deutschland und Österreich durchgeführt, in Form einer Fragebogenaktion, die über ausgewählte Schulen alle Bundesländer erfasste. In Deutschland besuchten in diesem Zeitraum ca. 725 000 Schülerinnen und Schüler den Lateinunterricht. Der Fragebogen wurde von den Eltern von ca. 5000 (4592) Lateinern der Anfangsklassen ausgefüllt. Es sollten neun angebotene Fachleistungen, mit denen das Fach üblicherweise für sich wirbt, bewertet werden, und zwar mit den Noten 1 (sehr wichtig),

2 (wichtig), 3 (weniger wichtig). Vorweg sollte angegeben werden, ob man das betreffende Gymnasium »bewusst« oder »nicht bewusst« wegen des Faches Latein gewählt habe.

Dabei hat sich ergeben, dass 45 Prozent aller Eltern ihr Kind »bewusst« in die »Lateinschule« schickten, für 55 Prozent spielte das Fach Latein bei der Wahl keine Rolle; sie akzeptierten das Fach oder nahmen es in Kauf. Festzuhalten ist also, dass in Deutschland die Eltern der Lateinschülerinnen und -schüler nahezu zur Hälfte »ihr« Gymnasium ganz bewusst wegen des Faches Latein gewählt haben. (In Österreich ist die Situation fast ähnlich: 43 Prozent zu 57 Prozent). Rechnet man das prozentuale Verhältnis auf die Gesamtzahl der Lateiner hoch, so sind dies die Eltern von ca. 326 250 Schülerinnen und Schülern. Doch auch die Eltern, für die Latein keine die Wahl entscheidende Rolle spielte, sind nicht gegen das Fach eingestellt; im Gegenteil, auch sie erwarten brauchbare Leistungen vom Fach.

Welche Erwartungen lassen sich nun aus den Voten der Eltern ablesen? Nachfolgend sind die einzelnen Fachangebote nach dem Grad ihrer Bewertung in einer Rangliste abgedruckt. Als Fachleistung ist hier jeweils nur in Stichworten angegeben, was Latein dem Lernenden bietet oder worin Latein den Lernenden fördert. Der Bewertungsindex (z. B. 1,60) zeigt jeweils den Durchschnitt der Bewertungen (1, 2 oder 3) in allen von den Eltern ausgefüllten Fragebögen an:

<i>Rang</i>	<i>Fachleistung</i>	<i>Bewertung</i>
1.	Vertieftes Sprachverständnis	1,42
2.	Brücke zu modernen Fremdsprachen	1,46
3.	Denkschulung	1,58
4.	Erhöhung der muttersprachlichen Kompetenz	1,60
5.	Aneignung eines Europa-Bewusstseins	1,89
6.	Vertrautwerden mit Grammatikwissen	1,91
7.	Charakterbildung	1,95
8.	Stärkung der Kritikfähigkeit	1,97
9.	Erhöhung der Lesekompetenz	2,47

Insgesamt bewerteten die Eltern alle angebotenen Fachleistungen des Lateinischen zusammen genommen mit der Durchschnittsnote 1,80 (ähnlich in Österreich: 1,89). Sie halten also Latein für ein »recht wichtiges Fach«; dabei lässt sich zwischen Ländern mit starker Lateintradition (wie etwa Bayern: 1,82) und Ländern mit geschichtlich bedingt geringer Lateintradition (wie etwa Sachsen-Anhalt: 1,85) kein signifikanter Unterschied feststellen. Hochburgen der sogenannten humanistischen Bildung weisen naturgemäß einen noch etwas besseren Bewertungsindex auf; so die Kieler Gelehrtenschule mit 1,78 oder das Münchner Wilhelmsgymnasium sogar mit 1,51 (zum Vergleich das Akademische Gymnasium in Innsbruck: 1,77).

Stellt man die Voten von Eltern, die »ihr« Gymnasium »bewusst« wegen Latein gewählt haben, den Voten derer gegenüber, die es »nicht bewusst« gewählt

haben, so ergeben sich – auf der Grundlage einer Stichprobe innerhalb der ca. 5000 Fragebögen – für das Gesamtangebot Latein folgende Bewertungsdurchschnitte: 1,67 gegenüber 1,94. Für die Eltern der ersten Kategorie stellt Latein also ein »fast sehr wichtiges« Fach dar, die Eltern der zweiten Kategorie halten es immerhin für ein »recht wichtiges« Fach. Für die einen ist Latein so etwas wie das Kardinalfach des Gymnasiums, die anderen halten es unter den Gymnasialfächern ganz gewiss nicht für nutzlos oder gar sinnlos.

»Mit dem Latein am Ende?« So hat man noch vor kurzem gefragt (K.-W. Weeber, 1998). Hier ist die durch eine empirische Studie bewiesene Antwort. Latein ist nicht am Ende. Im Gegenteil: Es ist am Gymnasium weiter ein begehrtes Fach und darf für sich wohl nach wie vor in Anspruch nehmen, das für diesen Schultyp profilbildende Fach zu sein.

1.4 Latein – Gymnasialfach par excellence

In den untersuchten Elternerwartungen kristallisieren sich für das Fach Latein zwei Bildungsschwerpunkte heraus: Sprachbildung und Werteerziehung (»Charakterbildung« und »Aneignung eines Europabewusstseins« erfolgen gleichermaßen in der Auseinandersetzung mit Werten). Der große Reifungsprozess, der sich in der Entwicklung Europas zu einem gemeinsamen Kulturraum vollzieht, wiederholt sich bei jedem Menschen gewissermaßen im Kleinen, wenn er zu einer gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit heranwächst.

1.4.1 Sprachbildung und »Menschwerdung«

Ein Chorlied der Tragödie *Antigone* des griechischen Dichters Sophokles enthält einen regelrechten »Hymnus auf die Geistbegabung« des Menschen, in dem auch der Sprache eine herausragende Rolle zugewiesen ist:

Sprechen und, rasch wie der Wind,
das Denken erlernt er, den Trieb,
die Gemeinschaft zu ordnen ...

(*Antigone* 353 ff.)

Sprechen und Denken, gleichsam ein simultaner Akt, begreifen sich hier als Charakteristikum des Menschen, das ihn zum »gewaltigsten« aller Wesen macht. Es verleiht ihm auch den Drang und das Vermögen, sich in einer geordneten Gemeinschaft zu bewähren. Diese Qualität ist nicht von Anfang an da, der Mensch hat sie »erlernt«; sie ist das Ergebnis von Belehrung und Erziehung.

In seinem Buch *Sprache und Erziehung* drückt der Erziehungswissenschaftler Otto Friedrich Bollnow diese Erkenntnis so aus: »Der Mensch entwickelt sich zu seinem eigenen Wesen erst durch die Sprache. Beide Vorgänge stehen in einer notwendigen Wechselwirkung und Ergänzung« (1966, 183). Der Mensch gewinnt »ein festes Wesen erst in der Art, wie er seine Sprache entwickelt. Die Nachlässigkeit der Sprache ist immer zugleich Zuchtlosigkeit des sie sprechenden Menschen und umgekehrt.« Sprachbildung und Menschwerdung gehen also Hand in Hand.

Sprachaneignung und Zunahme des Sprachverständnisses machen den Menschen zum Menschen. Diese

Entwicklung kommt nicht nur durch die Einübung einer immer differenzierteren Sprachfähigkeit zustande, sie wird vor allem vorangebracht durch das bewusste Einblicknehmen in das, was Sprache ist und leistet, aufgrund welcher Gesetzmäßigkeiten dieser lebende Organismus funktioniert. Darauf muss Spracherziehung abzielen; dass eine solche Einsichtnahme am »Kontrastbild« einer Fremdsprache eher gelingt als bei der Muttersprache, liegt auf der Hand.

Die neueren Sprachen erkennen darin keine ihnen primär gestellte Aufgabe; ihnen kommt es auf angewandte Kommunikation an. Latein dagegen, als »tote« Sprache, mit seinem unveränderlichen, klar überschaubaren Grammatiksystem, eignet sich quasi von Natur aus als Betrachtungsobjekt für die Sprache an sich. Man hat sie deshalb als »Reflexionssprache« von allen anderen Fremdsprachen unterschieden. Gerade diese Fachleistung hat die moderne Lateindidaktik überzeugend begründet und methodisch wirkungsvoll in die Praxis umgesetzt (S. Kipf, 2007, 251 ff.).

Mit dieser grundlegenden Leistung erfüllt Latein eine zum Bildungsprogramm des Gymnasiums gehörende Aufgabe – weshalb es zu Recht dort als das »sprachliche Basisfach« gilt. Schon in der Sprachbildung manifestiert sich seine humanistische Dimension und unterstützt so den Reifungsprozess der jungen Menschen, den der französische Philosoph Gabriel Marcel auf die einfache Formel gebracht hat: »Wir sind als Lebewesen geboren, Menschen müssen wir erst werden.«

1.4.2 »Weltkulturerbe« und gymnasialer Bildungsauftrag

Die Vereinigung Europas ist ein zäher Prozess. Wird er je zu einem guten Ende kommen? Nicht, wenn sich der Kontinent nur als Raum gemeinsamer Interessen in Politik und Wirtschaft begreift. Die Idee der Zusammengehörigkeit verankert sich in den Herzen der Europäer, vor allem der jungen, nur dann, wenn ihnen ihr Lebensraum auch als eine geistige Einheit mit allem Nachdruck bewusst gemacht wird. Hierauf kam es dem spanischen Philosophen José Ortega y Gasset bereits 1929 an. Sein oft zitiertes Wort in *Aufstand der Massen* lautet: »Machten wir heute eine Bilanz unseres geistigen Besitzstandes, so würde sich herausstellen, dass das meiste davon nicht unserem jeweiligen Vaterland, sondern dem gemeinsamen Fundus entstammt. In uns allen überwiegt bei weitem der Europäer den Deutschen, Spanier, Franzosen [...]. Vier Fünftel unserer inneren Habe sind europäisches Gemeingut.«

Nur das Wissen um diesen Befund schafft europäische Identität. Das »europäische Gemeingut« hat seine Wurzeln in der Antike. Und es ist, wie die Geschichte lehrt, größtenteils in lateinischer Sprache im Laufe der Jahrhunderte den Völkern des Kontinents vermittelt worden. Latein stiftete die Traditionen. In diesen begreift sich Europa als eine Wertegemeinschaft, in der christliche Weltdeutung, griechisches Denken und römisches Rechtsbewusstsein allmählich zu einer Einheit verschmolzen. Diese Einheit der Kultur tritt heute vor allem in den Sprachen, in der Literatur, in Wissenschaft, Kunst, Architektur und Glaubenslehre augenfällig zutage.

Wie aber lässt sich heute ein solches Bewusstsein von der Einheit unserer Kultur wecken? »Die moderne Welt ist die Welt von heute und morgen. Diese Welt muss mit den Strukturen, den Traditionen und der Kultur Europas konfrontiert werden, die in mindestens zweieinhalb Jahrtausenden entstanden sind«, bemerkt der französische Historiker Jacques Le Goff (1996, 50). »Nur die Kultur verbindet Europa«, so Umberto Eco 2012. Damit ist ein Bildungsauftrag gestellt. Wer immer sich zu einem gemeinsamen Europa bekennt, muss diesen Auftrag erfüllen. Er muss sich und den anderen bewusst machen, dass man sich damit »zu einer bestimmten Zivilisation, zu einer bestimmten politischen Kultur, zu bestimmten geistigen und universellen Prinzipien bekennt«, wie Václav Havel es 1991 formulierte.

Manche halten dagegen, die fortschreitende Globalisierung mache die eigenständigen Kulturräume der Welt überflüssig, also auch Europa. Man hat dem heftig widersprochen. Durch Einebnen aller kulturellen Unterschiede würden die Menschen zweifellos von den Urquellen ihrer Lebensform und ihres Weltverständnisses abgeschnitten. Sie brauchen jedoch, so betonen die Experten, unbedingt einen überschaubaren Lebensraum, mit dessen Kultur sie sich – im Gefühl des Dazugehörens – voll identifizieren können. Durch die Globalisierung werde deshalb, wie Harald Müller in seinem Buch *Das Zusammenleben der Kulturen* feststellt, »die Identität der Kulturräume, die im Hergebrachten wurzelt, fundamental herausgefordert« (1998, 59).

Auch Europa muss daher in seiner Identität fortbestehen. Sein künftiger Bestand erfordert die Rückbindung an seine Traditionen, die Vertrautheit mit dem

Wissen um seine Anfänge, die Kenntnis der grundlegenden Leistungen der Antike, das Festhalten an den Werten und Prinzipien, von denen dieser Kulturraum seither bestimmt ist. Die Antike darf sich als einzigartiges »Großwerk« der Kultur verstehen, insofern hat sie Anspruch auf den »Schutz gegen Verfall und Untergang« und ist gewissermaßen ein »Weltkulturerbe«, das es zu erhalten gilt.

Kein Gymnasialfach bewahrt dieses Erbe so wirkungsvoll wie Latein; hier ist »seine Vermittlung authentischer« (Th. H. Kellner, 2004, 130), da die lateinische Sprache und Literatur direkt an das Erbe der Väter heranführen. Das Erwerben kann hier in der Tat – im Sinne Goethes – zu einem »Besitz für immer« werden. »Das Lateinbuch ist das Lehrbuch Europas.« Gustav Seibt, der Kulturkritiker und Journalist, meint damit gewiss neben dem Unterrichtswerk für den Spracherwerb auch das Lesebuch für die Lektüre. Denn die lateinischen Texte sind originale Belege für die Anfänge Europas.

Schüler in Deutschland und Österreich haben 2002, nach den bevorzugten Themen im lateinischen Lektüreunterricht repräsentativ befragt, deutlich zu erkennen gegeben, dass ihnen neben den individuellethischen Fragen zu Sinn und Glück des Lebens, zu Liebe und Partnerschaft sehr viel an den großen Problemen der Weltpolitik und Weltmoral gelegen ist; all diese Themen liegen im Zentrum des europäischen Selbstverständnisses. Auch die Schüler selbst wollen von Grund auf mit ihrem Kulturraum vertraut gemacht werden (vgl. F. Maier, 2005, 5 ff., bes. 29f.).

Der moderne Lateinunterricht hat sich zum Ziel ge-

setzt, solche Bedürfnisse zu erfüllen, schon im Sprachunterricht, mit vollem Einsatz jedoch im Lektüreunterricht; er bemüht sich, mit seinem Angebot den Heranwachsenden in seiner »Menschwerdung« zu fördern. Sein Beitrag zur Persönlichkeitsbildung versteht sich als »humanistisch«. Humanistische Bildung hat heute – entsprechend dem Sinn des Wortes *humanitas* (Bildung, Menschlichkeit), von dem der moderne Begriff abgeleitet ist – eine intellektuelle und ethische Dimension, für die sich zuletzt auch Julian Nida-Rümelin in seinem Buch *Humanismus als Leitkultur* (2006, bes. 28 ff.) stark gemacht hat. Latein kann und will auch zu einer Werteerziehung, wie sie heute allenthalben gefordert wird, einen entscheidenden Beitrag leisten. Mit seinen Schwerpunkten Sprachbildung und Werteerziehung erweist sich Latein »als Gymnasialfach par excellence« (K. Westphalen, 1992, 60 ff.).

Deshalb hat sich der lateinische Sprach- und Lektüreunterricht längst von einer Methodik verabschiedet, die den Eindruck erweckt, als würde »die antike Hinterlassenschaft [...] liebevoll eingesargt in frostigen Sälen von Bibliotheken und Museen« (W. Dahlheim, 1989) den Schülerinnen und Schülern präsentiert. Die heutigen Vertreter des Faches führen in allen Jahrgangsstufen die jungen Menschen schrittweise zu einer lebendigen Auseinandersetzung mit den Inhalten der Texte. Sie konfrontieren – im Sinne Jacques Le Goffs (1996) – die moderne Welt mit der Tradition der Antike, sie sind deren leidenschaftliche Vermittler – stets eingedenk des von Gustav Mahler geprägten Wortes: »Tradition ist Weitergabe des Feuers und nicht Anbetung der Asche.«

Warum Latein? Zehn gute Gründe

2.1 Latein – Königsweg zu vertieftem Sprachverständnis

Latein gilt als eine systematische Sprache. Ihr guter Ruf ist hier nicht unberechtigt. Die frühesten römischen Grammatiker haben ja – nach griechischem Vorbild – die in dieser Sprache wirksamen Gesetze und Regeln herausgearbeitet und in eine überschaubare Ordnung gebracht. Schnell entwickelte das grammatische System eine eigene Dynamik; es wurde bereits in der Antike zum Inhalt der »Grammatik«, einer schulischen Disziplin.

Wer sich dieses System der Grammatik erarbeitet und ihre Regeln genau beachtet, hat einerseits Sicherheit und feste Orientierung beim Erwerb der Sprache, andererseits gewinnt er elementare Einsichten in das Funktionieren von Sprache überhaupt. Die innere Logik, die im System der lateinischen Grammatik wirksam ist, ist bestechend, ihre Gesetzmäßigkeiten sind einfach, überschaubar und in klar definierbaren Ordnungsrahmen erfasst. Ihre korrekte Analyse und Bearbeitung führt zwangsläufig zu richtigen Lösungen bei sprachlichen Aufgabenstellungen – ähnlich wie in der Mathematik. Deshalb hat man beide Fächer seit Langem miteinander verglichen. Mathematik aktiviert, so meint man, das zahlengebundene Denken, das für das Verständnis der in mathematischen Formeln berechnen-

baren Weltordnung vorausgesetzt wird, Latein aktiviert das sprachgebundene Denken, ohne das der durch Wörter und Sätze funktionierende Organismus der Sprache nicht zu verstehen ist.

Die in Mathematik und in Latein geforderte und geförderte besondere Art des Verstehens ist auch in anderen Fächern notwendig. Daher nennt man die beiden Fächer Latein und Mathematik mit Recht »Grunddisziplinen« der höheren Schule. Sie sind Basisfächer des Gymnasiums, deren Positionen z. B. der klassische Philologe Karl Büchner folgendermaßen umreißt: »Auf der einen Seite hat die Mathematik als Grundwissenschaft aller objektivierten Weltbemächtigung eine Schlüsselstellung, auf der anderen Seite das Latein für die Entfaltung des sprachlichen Vermögens und Verstehens« (1977, 15).

Wie ist nun diese Systematik der lateinischen Sprache geartet, und inwiefern entwickelt sich in ihr in besonderem Maße das Sprachverständnis? Die lateinische Grammatik weist für die einzelnen Sprachelemente feste Ordnungsraster auf; diese gehen von den einfachen Grundbestandteilen aus und führen über mehrere Stufen zu den komplexeren Strukturen, die das Gefüge der gesamten Aussage (des Textes) tragen. Die einzelnen Ebenen sind dabei miteinander verknüpft und so ineinander »verschachtelt«, dass die eine die Voraussetzung für die nächsthöhere darstellt. Graphisch lässt sich das folgendermaßen andeuten (s. S. 26):

Im untersten Ordnungsraster »Bau des Wortes« treten die zwei Bestandteile des Nomens (Substantiv/Hauptwort, Adjektiv/Eigenschaftswort, Pronomen/Fürwort) und des Verbums (Zeitwort), nämlich Be-